

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illustrirtes Wodenbild; alle Monat wenigstens ein Portrait (manchmal auch zwei) mit besonders gedruckter Biographie; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl. und mit freier Postzusendung 5 fl. C. M. (Prachtausgabe: 7 und 8 fl.) — Man pränumeriert in Wien, im Kommissionsamt (Festungsaufsicht, links); in Pesth, im Redaktionsbureau (Dorotheergasse, Nr. 20); dann bei allen k. k. Postämtern.

Beim Abschied.

Ich wollte von Ihr geh'n:
 Und wie ich so stand im Trennen,
 Da fühlst ich ihren Odem glühend weh'n
 Und ihre Lippe die meine breunen.
 Ein Blick, der wie ein Feuerstrahl
 Durchs Auge ins Herz mir drang,
 Ein Kuß, der wie ein Feuermal
 Der Sehnsucht auf meine Lippe sank;
 Ein Druck der Hand, o nein! weit mehr:
 Ein Ringen, ein Pressen, ein Krampf,
 Ein ringsumschlingendes Begeh'r,
 Ein liebestürmender Kampf.
 „Du mein Geliebter! noch nicht, noch nicht!
 Du darfst nicht fort, nein, nein!
 Ich halte dich, ich lasse dich nicht,
 Ich verschmachte ich sterbe allein!
 Nein, jetzt noch nicht, um Gott und die Welt,
 Hab Mitleid mit deinem Weib,
 Das liebend sich dir entgegenstellt,
 Bleib Seele, bei deinem Leib!

Geh nicht, und schleudre als Bliz den Harm
Nicht in mein Herz, das er zerspelt,
Ist dir nicht wärmer in meinem Arm,
Als draußen in der kalten Welt?

Sie lieben dich nicht, sie sagen es nur,
Ich liebe dich — ich allein,
Dich mehr als alles, als Welt und Natur,
Als Leben und Seligsein!

Ich kann es nicht denken, dich gehen zu seh'n,
Nicht fassen, daß du nicht bei mir, —
Gib mir mit deiner Hand des Todes Weh'n,
Doch bleib' bei der Leiche nur hier!⁶

Sie Sprach's, nein — sie rast es und weint's,
Und umklammert mich lebend und bang,
Und durch ihre Thränen da scheint's
Wie der Verzweiflung zukender Drang;
Ich seh' in ihr Auge — o Himmel hab Dank!
Ich bleibe! Ich sinke vor ihr auf's Knie,
Wer mag da von uns Zwei'n
Wohl glücklicher geworden sein —

— Ich oder Sie?

Manfred *).

Die weißen Ameisen oder Thermen.

Alles, was wir von dem Leben und Instinkte dieser merkwürdigen Thiere wissen, verdanken wir einem Berichte Smeathman's in den „Philosophical Transactions“ von 1781. Das Thun und Wesen dieser Insektenart, wie es dort beschrieben wird, ist so merkwürdig, daß unsere Leser wohl Interesse daran finden werden.

Linne stellt die Thermen als die größte Plage beider Indien dar, und zwischen den Wendekreisen werden sie wegen des großen Schadens, den sie anrichten, wirklich dafür angesehen; sie verzehren hölzerne Gebäude, Geräthschaften und Meubles, nebst allen Arten Stoffen und Waaren gänzlich, wenn man ihren Fortschritten

*) Wir ergreifen diese Gelegenheit anzuzeigen, daß die zweite, verbesserte und vermehrte Ausgabe der Gedichte dieses trefflichen und so allgemein beliebten Dichters nächstens in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart erscheinen wird.
R.

nicht zeitig genug begegnet. Wer in den Nequinoctialgegenden wohnt, muß sich glücklich schätzen, wenn ihn die Sicherheit seines Eigenthums nicht zwingt, die Zerstörer genauer zu beobachten.

„Wenn sie“ — sagt Kirby — „einen Weg in Häuser oder Magazine finden, so entgeht nichts ihrer Verwüstung, als was härter als Glas und Metall ist. Ihre Lieblingspeise ist jedoch Holz, und die Menge dieser Zerstörer ist so groß und ihre Werkzeuge sind so gut, daß alles Holzwerk eines großen Zimmers oft in weniger als einer Nacht verschwindet. Auswendig scheint jedes Ding unverletzt, denn diese Räuber — und das ist die größte Merkwürdigkeit in ihrer Geschichte — arbeiten stets im Innern, zerstören zuerst das Innere fester Substanzen und greifen selten die Außenseite derselben eher an, als bis sie dieselbe und ihre Operationen durch einen Ueberzug von Lehm verdeckt haben.“

Ein Ingenieur, der vom Ausmessen der Gegend zurückkehrte, ließ seinen Koffer auf einem Tische stehen; am nächsten Morgen fand er nicht bloß alle seine Kleidungsstücke von den THERMITTEN zerstört, sondern auch alle Papiere, von denen nicht ein Zollstückchen mehr übrig war. Das Wasserblei seiner Zeichenkiste war verschwunden und die Kleidungsstücke waren nicht nur in Stücke zertheilt, sondern auch diese fast gänzlich von kleinen Löchern durchbohrt. Auf einigen Silbermünzen, die in dem Koffer gewesen waren, befanden sich schwarze Flecke, die sich so tief eingegriffen hatten, daß sie selbst mit Sand nicht abgerieben werden konnten. „In einer Nacht“ — sagt Kemper — „höhlten sie ein Bein des Tisches aus, stiegen so empor, dann durch das Tischblatt weg und in dem andern Fuße wieder hinunter in die Dielen; zum guten Glücke kamen sie nicht zu den Papieren.“

Die Zerstörung dieser Insekten ist vielleicht das wirksamste Mittel, die verderbliche Leppigkeit der Vegetation in den Tropenländern zu hemmen; kein großes Thier könnte das in Monaten vollbringen, was die weiße Ameise in Wochen verrichtet; die größten Bäume, welche umstürzen, und durch ihre Fäulniß die Luft verpestet würden, werden in dem Grade weggeräumt, daß auch nicht ein Körnchen von ihnen übrig bleibt.

In jenen Gegenden dienen die weißen Ameisen aber auch noch zu einem andern Zwecke — sie werden gegessen. In einigen Gegenden Ostindiens fangen die Eingebornen die geflügelten Insekten kurz vor der Auswanderung auf folgende Weise: sie machen zwei Löcher, eines dem Winde zu, und eines dem Winde abgekehrt; in das letztere stellen sie einen Topf, dessen Seiten mit einer aromatischen Pflanze,

Bergera genannt, überrieben worden sind, an der Seite des erfiern zünden sie ein Feuer von stinkenden Stoffen an, welches nicht nur diese Insekten, sondern auch bisweilen die Brillenschlange in die Töpfe treibt, weswegen man bei der Herausnahme vorsichtig sein muß. Auf diese Weise fängt man eine ungeheure Menge und macht dann mit Mehl verschiedene Gebälke davon, die sehr wohlfeil an die untern Klassen des Volks verkauft werden. Der zu häufige Genuß dieses Gebälkes erzeugt aber die Cholera, „die in zwei bis drei Stunden tödtet.“

Auch in andern Gestalten scheinen diese Insekten in andern Gegenden begierig gegessen zu werden; so fallen z. B., wenn sie fliegen, große Quantitäten in die Flüsse, woraus sie die Afrikaner mit in eisernen Töpfen über gelindem Feuer rösten und sie dabei oft umschütteln, wie wir den Kaffee, wenn er gebrannt wird. So gelten sie für eine große Delikatesse und die Afrikaner stellen ganze Hände voll auf einmal in den Mund. „Ich habe sie so zubereitet mehrmals gegessen“ — sagt Smeathman — „und halte sie für wohl- schmelzend, nahrhaft und gesund; sie schmelzen etwas süßer, und nicht so fettig, als die Raupe des Palmkäfers (*curculio palmarum*), welche man auf allen Eischen der westindischen Gutschmelter, besonders der Franzosen, findet und für die größte Delikatesse der westlichen Welt gilt.“

Die verschiedenen Arten dieses Geschlechts gleichen einander in der Gestalt, Lebensweise und den guten und schlechten Eigenschaften, unterscheiden sich aber, wie die Vögel, in der Bauart ihrer Wohnungen und in der Wahl der Stoffe, woraus sie dieselben aufrichten.

Einige bauen auf die Oberfläche des Bodens, aber theils auf, theils in die Erde, und Einige auf die Stämme oder Zweige der Bäume, oft in großer Höhe.

Die verschiedenen Gesellschaften bestehen aus fünf besondern Klassen:

- 1) Arbeiter oder Larven, die den geschlechtslosen Bienen entsprechen. Sie machen die größte Anzahl der Gesellschaft aus, bauen das Nest und sorgen für die Jungen, bis diese im Stande sind, sich selbst zu erhalten.
- 2) Nymphen oder Puppen, welche sich in nichts von den Larven unterscheiden, als daß sie eine Spur von den Flügeln haben.
- 3) Geschlechtslose, die man an den großen, mit langen Mandiblen versehenen Köpfen erkennt. Sie übertreffen die Arbeiter

fehr
100.

Weil
sen,
ten,
Pup
fen
ten,

wäh
am C
verki
wenn
Näff

getn
den,
„der
rin,
ten
ma:
und
leben
glau
von
obgle
und
Char
Bear
bekar
Folg
ses
sich
Dost
tung
fen,

sehr an Größe und verhalten sich der Zahl nach zu diesen wie 1 zu 100. Sie sind die Soldaten der Gemeinde.

4) u. 5) Ein zur vollen Entwicklung gelangtes Männchen und Weibchen. Jeder dieser Insektenstaaten besitzt nur ein Paar von diesen, und diese sind wirklich König und Königin und von allen Pflichten, die auf ihren Unterthanen lasten, frei. Wenn sie aus der Puppe hervorgehen, so haben sie vier Flügel, wie die Ameisen, werfen aber die Glieder halb ab. Man erkennt sie vor den blinden Larven, Puppen und Geschlechtslosen an zwei großen Augen.

„In dieser Gestalt“ — sagt Smeathman — „kommt das Thier während oder bald nach dem ersten Tornado zum Vorschein, welcher am Ende der trockenen Jahreszeit die Annäherung der Regenzeit verkündet, und wartet selten einen zweiten oder dritten Regen ab, wenn der erste, wie gewöhnlich, in der Nacht einfällt und viel Mäße hinterläßt.“
(Fortsetzung folgt.)

K o r r e s p o n d e n z .

Leipzig, im März. Mehrere Neuigkeiten sind uns Leipzigen seit dem neuen Jahre in theateralischer Hinsicht geboten worden, doch hat nur das Auswärtige nämlich Kaupach's Vosse: „der Zeitgeist“ ansprechen wollen, hingegen eine Oper, „die Bettlerin“, von unserem Kapellmeister Dorn komponirt, ungeachtet der guten Besetzung, eben so wenig Glück gemacht, als ein romantisches Drama: „die Vergeltung“, das unsern Regisseur Rot zum Verf. hat, und welcher darin den Komatz gab, und dem seine Kollegen durch lebendiges Zusammenwirken, in allen Theilen bewiesen zu haben glaubten, daß nur den Mängeln der Dichtung die kalte Aufnahme von Seite des Publikums beizumessen sei. Die zweite Vorstellung, obgleich an einem Sonntag gegeben, ließ das Haus dennoch leer, und so wird schwerlich eine Reprise dieses Stükes stattfinden. Auch Chalkspeares „viel Lärm um Nichts“, diesmal nicht in der freien Bearbeitung Beck's gegeben, die unter dem Titel „die Quälgeister“ bekannter in Deutschland ist, hat das Schicksal des Austrommeln's zur Folge gehabt. Man vermuthet, daß Sieck an die Bearbeitung dieses Lustspiels gegangen sei, der hier wie in Dresden Parteien gegen sich hat, überdies als Intendant des Leipziger, wie des Dresdener Hoftheaters, durch die gegenwärtige nicht allzulobenswerthe Verwaltung desselben, die Zahl seiner Anhänger nicht verstärken mochte.

Herr Breiting, einer der ersten jetzt lebenden Tenoristen, früher Mitglied des Berliner Hofopernpersonals, ist zweimal

als Georg in der »weißen Frau,« und einmal als Masaniello, in dem Oper, »die Stumme,« aufgetreten, und sich eines so rauschenden Beifalls erfreut, wie er dem sonst hier so beliebten Better aus Darmstadt nicht zu Theile geworden, als er im verwichenen Sommer hier gastirte, und der, als einsiges Mitglied der hiesigen Bühne, unter Hofrath Küstners Direktion, die meisten Stimmen für sich hatte.

In literarischer Hinsicht gibt es diesmal wenig zu referiren, die politischen Verhältnisse haben auch auf den Buchhandel bedeutend eingewirkt. Es wird wenig verlegt, was nicht zum Theil politisches Interesse gewährt, hingegen hat die letzte Epoche einen desto günstigeren Einfluß auf die Journalistik geäußert, und das neue Jahr hat, nebst der seit vorigem Jahre bestehenden »Sachsenzeitung,« noch zwei andere, jedoch minder bedeutende Volksblätter in unsern Mauern entstehen lassen. Der »Hermes,« eine von Brockhaus verlegte wissenschaftliche Zeitschrift, ist eingegangen, und die »Hebe« hat dieses Jahr abermals seinen Verleger gewechselt.

E. B.

Erstes und letztes Sendschreiben an den unwohlbelannten Dichter Peregrinus Sündochs, Redakteur der nicht existirenden Zeitschrift: »die Wespe.«

Was fällt dir ein, mein lieber Peregrin? was in aller Welt ist in dich gefahren? Was tobt und rasest du, als säßen in dir alle Dämonen der Unterwelt? Was fährst du so gewaltig gegen einen Spiegel an, der ruhig und heiter glänzt und nur dir dann deine wirkliche widrige Gestalt wiedergibt, wenn du wiederholt dich feindlich gegen ihn stellst? Ist's ein störrisches Böcklein, das sich hinter dich steckt, und dem du deine mächtig großen Hörner leihst, um ungeschickte Stöße damit auszuführen? Könntest du ihm nicht andere Dienste erweisen, gewichtigere? Hast du denn gar kein Salz, um es ihm zu streuen? So ein Antihomöopath bist du und doch so bar alles Salzes und aller Würze! Führe andere Heldenthaten aus und sie könnten dir vielleicht eher ein Kamisöltchen oder eine Hofe einbringen! O armer Peregrinus Sündochs, wie jammerst du mich! Welche erbärmliche Mittel stehen dir zu Gebote, um einen reinen Spiegel zu trüben! So ausgerüftet, mit solchen zweideutigen Gaben eines miserablen Genies beschenkt, willst du als Kämpfer in der literarischen Welt auftreten? O geh heim, mein trauriger,

Veregrin, verfaße eine Lobtenliste, gib einen Fremden-
 zettel heraus, schreibe Kundschasts- und Auktions-
 sachen, aber lasse es beileibe dir nicht mehr einfallen, einen kriegeri-
 schen Artikel, wie neulich der in Nr. 25 der „Wespe,“ überschrieben:
 „An die schöne Welt,“ zu verfaßen, denn bei dergleichen Ge-
 den hast du die Lächer ganz auf deiner Seite, das heißt: man lacht
 dich tüchtig aus. — Du sagst die Modenbilder, die der wohl-
 bekannte Spiegel („ach!“ seufzest du, „leider wohlbekannt!“)
 liefert, sind nur Ergebnis der Präjudizien und Erfindungen, die außer
 Ungarn im Reiche der Moden an der Tagesordnung sind! Ei, mein
 lieber Sündochs, sagst du denn da was Neues? Hat der Spiegel
 je etwas Anderes gesagt? Er hat versprochen, daß er die in Pa-
 ris, London und Wien wirklich erscheinenden Moden liefern wird
 und es als seine Haupttendenz angegeben, und seine bis auf 1000
 angewachsenen Abonnenten mögen entscheiden, ob er nicht rechtlich
 Wort gehalten. Er hat freilich dich nicht um Erlaubniß ange-
 sucht; aber dafür hat er die gnädige Lizenz der hohen Landesbes-
 örde dazu erhalten. Und hat er damit andern auswärtigen Jour-
 nalen geschadet, so ist es nicht seine Schuld: andern Journalen
 stehen dieselben Mittel zu Gebote, wie ihm. Sie mögen sich daher gleich
 ihm befeihen, ihre Abonnenten zufrieden zu stellen und nicht durch über-
 mäßig hohe Preise, — die mehr als jüdische Gewinnsucht verrathen, und
 aller Uneigennützigkeit entzathen, — durch einen verschrobenen Geschnal
 und durch eine grenzenlose Einförmigkeit ihre Gebuld auf die Probe
 stellen. — „Die Bilder der Wiener, Leipziger, Frankfurter, Pa-
 riser und Londoner Modejournale sind vortreflich und wahre Kunst-
 leistungen,“ sagst du; aber Veregrinus Sündochs, kennst
 du diese Blätter alle? Hast du je ein Londoner Modejournal gese-
 hen? — Warum nicht? In deinen dicken Augen kann auch ein elendes
 Nachwerk eine treffliche Kunstleistung sein. Und die Leipziger und
 Frankfurter Journale, die preißest du? O mein Lieber, da hast
 du wieder einen großen — (aus Respekt für deinen Schützling
 sprech' ich das Wort nicht aus) geschossen. Weißt du denn nicht, daß
 die Leipziger und Frankfurter Journale bloß und nur ausschließ-
 lich Nachstiche von Londoner, Pariser und auch Wiener Moden
 liefern? Aber du weißt ja gar nichts, mein lieber Veregrin!
 Du kannst gut Whist spielen, du kannst gut Cigarren rauchen, du
 kannst gut der Flasche zusprechen, das wird dir Jeder zugestehen,
 dem nur irgend der Zufall dein Journal, „die Wespe,“ in die Hand
 spielte, mit literarischen Dingen aber gib dich nicht ab, mein Trau-
 ter, das verstehst du nicht. Doch weiter. Die schöne Welt, predigt

du ferner in die Wüste, macht sich der daran lebende Sünde theilhaftig, durch den Ankauf eines Nachdruckes oder Nachstiches (wie der Spiegel liefert). O sündige Welt, warum gibst du nicht lieber dein Geld dem armen Sündochs, damit er nicht bald genöthigt werde, seine schwindfüchtige „Wespe“ in seine Todtenliste einzutragen! Und o sündige Welt Wiens, warum pränumerirst du auf die Wiener Modezeitung, die in ihrem Notizenblatte eben so gut nachdruckt, wie der Spiegel nachsicht? — Doch nun kommt das Beste. „Die feinsten Leute machen sich kein Gewissen daraus, bei einem hebräischen Trödler gestohlene Waaren einzukaufen.“ Höre einmal, Peregrinus Sündochs, du kannst von keine Leute dein Blatt lesen, sonst würden sich feine und unfeine Leute auf eine grobe Weise bei dir für dieses Kompliment bedanken. Und was die armen hebräischen Trödler betrifft, die du mit in deinen Felzug verwickelst, die du sammt und sonders der Hölerei bezüchtigt, sag’ an, bist du denn so eingeweiht in ihren Künsten? Aber Scherz bei Seite, sind das keine Waffen, mit welchen du in der gebildeten Welt als Heros auftreten willst? Am 26. März des Jahres 1851 willst du noch eine solche Sprache führen? Wie, so att müßtest du werden, um solche Ueberheiten an Tag zu fördern?

So reich bist du an Jahren,
So silbergrau an Haaren,
Und so verzweifelt jung
An Geist und Aufklärung!

Solche Dinge schreibst du ohne zu erröthen. Schämst du dich denn nicht vor deinem Sezer, wenn auch kein anderer dein Gewäsche liest. Weißt du denn nicht, daß es auch Nichthebräer gibt, die mit gestohlenen Sachen handeln? Noch mehr, gibt es denn nicht Nichthebräer, die fremde Kassen angreifen! Hörst du Peregrinus Sündochs, die fremde Kassen angreifen, und dann in fremden Landen unter fremden Namen leben?

Doch genug, für allemal genug. Schimpfen, lästern, rasen laßt du nun wie du willst und magst nach Herzenslust, lasse auch Apter-Juristen für dich sprechen, so afterhaft wie du selbst bist: der Spiegel soll sich nun nicht mehr mit deinem Namen befudeln; denn er fürchtet — er fürchtet, die Leser werden es ihm verargen, sich mit einem so häßlichen Thierchen, wie deine Wespe ist, abgegeben zu haben. Trüben kann die Wespe ohnehin den Spiegel nicht. Sie ist zu klein dazu.

Beilage: Portraits-Galerie. Nr. III.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.